

Hans W. Loewald  
Psychoanalyse

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE  
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Hans W. Loewald

# **Psychoanalyse**

**Aufsätze aus den Jahren 1951–1979**

Aus dem Amerikanischen von Hilde Weller

Mit einem Einführungstext zur Neuauflage  
von Werner Bohleber

Psychosozial-Verlag

Dieser Band bietet eine Auswahl aus den 1980 im Verlag Yale University Press,  
New Haven, erschienenen *Papers on Psychoanalysis* © 1980 by Yale University  
Originally published by Yale University Press

Die Neuauflage der Aufsätze von Hans W. Loewald im Psychosozial-Verlag erfolgt  
mit freundlicher Unterstützung von Thomas C. Bender, Freiburg i. Br

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Unveränderte Neuauflage der deutschen Ausgabe von 1986 (Stuttgart: Klett-Cotta)

Deutsche Übersetzung von Hilde Weller, 1986 © Klett-Cotta, Stuttgart 2021

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee, *Haus am Wasser*, 1930

Umschlaggestaltung nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3127-3

# Inhalt

Zur Bedeutung des Werks von Hans W. Loewald für  
die Psychoanalyse (Werner Bohleber) . . . I

Vorwort . . . 7

Vorwort zur deutschen Ausgabe . . . 10

## **Teil I Begriffe und Theorie**

1 Ich und Realität . . . 15

2 Überich und Zeit . . . 35

3 Über Verinnerlichung . . . 46

4 Überlegungen zur Wiederholung und zum  
Wiederholungszwang . . . 65

5 Über Motivation und Triebtheorie . . . 81

6 Das Zeiterleben . . . 120

7 Perspektiven der Erinnerung . . . 130

8 Ich-Organisation und Abwehr . . . 158

9 Primärprozeß, Sekundärprozeß und Sprache . . . 163

10 Triebtheorie, Objektbeziehungen und  
psychische Strukturbildung . . . 193

## **Teil II Der psychoanalytische Prozeß**

11 Zur therapeutischen Wirkung der Psychoanalyse . . . 209

12 Verinnerlichung, Trennung, Trauer und das Überich . . . 248

13 Die psychoanalytische Theorie und der  
psychoanalytische Prozeß . . . 270

14 Die Übertragungsneurose. Anmerkungen zum Begriff  
und zum Phänomen . . . 297

15 Anmerkungen zu einigen Triebmanifestationen  
bei der Überich-Bildung . . . 311

16 Buchbesprechung: Heinz Kohut, Narzißmus.  
Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung  
narzißtischer Persönlichkeitsstörungen . . . 329

17 Psychoanalyse als Kunst und der Phantasiecharakter  
der psychoanalytischen Situation . . . 341

18 Überlegungen zum psychoanalytischen Prozeß  
und seinem therapeutischen Potential . . . 364

19 Das Dahinschwinden des Ödipuskomplexes . . . 377

Bibliographie . . . 401

Personenregister . . . 411

Sachregister . . . 414



# Zur Bedeutung des Werks von Hans W. Loewald für die Psychoanalyse<sup>1</sup>

Werner Bohleber

## Anmerkungen zu Leben und Werk

Hans W. Loewald ist einer der bedeutendsten Psychoanalytiker des 20. Jahrhunderts. Seine bahnbrechende Arbeit »On the therapeutic action of psychoanalysis« ist heute eines der meist zitierten Werke in der Psychoanalyse. 1960 publiziert, wurde sie zwar kontinuierlich rezipiert, hatte aber lange nicht die ihr angemessene Anerkennung erhalten. Das änderte sich in den 1990er Jahren, beginnend mit einem Artikel von Arnold Cooper (1988), der Loewald als einen der intellektuellen Revolutionäre in der Psychoanalyse bezeichnete. Sein konservativer Stil habe zunächst die ganze Tiefe seiner Einwände gegen die traditionelle Analyse verschleiert, wodurch sich die Rezeption seiner Ideen verzögerte. Nach Coopers Weckruf erschien eine Vielzahl von Arbeiten, die den innovativen und revolutionären Charakter seiner Konzeptualisierung der psychoanalytischen Theorie und des analytischen Prozesses bestätigten. Gerald Fogel nennt Loewald »einen radikalen Revisionisten und Klassizisten«, dessen Abhandlung »seiner Zeit erstaunlich weit voraus war« und »einen revolutionärer Bruch mit den tradierten Modellen« vollzogen habe (Fogel, 1989, S. 443). Joel Whitebook (2004) bezeichnet ihn als einen »radikalen Konservativen« und Nancy Chodorow (2009) als einen »radikalen Ich-Psychologen«. Loewald wollte nie eine eigene Schule begründen, wurde aber sowohl von der modernen Ich-Psychologie als Begründer einer »intersubjektiven

---

<sup>1</sup> Thomas Bender danke ich für seine hilfreichen Kommentare zu einer ersten Version dieser Einleitung.

Ich-Psychologie« (ebd.) als auch von der relationalen Psychoanalyse für deren »relational turn« in Beschlag genommen (Mitchell, 2000).

Bevor ich auf sein Werk näher eingehe, möchte ich einige biografische Angaben zu seinem Werdegang vorausschicken (ausführlicher dazu Downey, 1994; Moscovitz, 2014; Will, 2017). Hans Loewald wurde 1906 in Colmar geboren und wuchs in Berlin auf. Sein jüdischer Vater war Arzt, starb aber schon kurz nach seiner Geburt. Loewald studierte Philosophie bei Martin Heidegger, zunächst in Marburg, dann in Freiburg. Heideggers Hinwendung zum Nationalsozialismus enttäuschte ihn so tief, dass er das Philosophiestudium aufgab. Er hatte während dieser Zeit schon Medizin studiert, sodass er nach seiner Emigration 1934 sein medizinisches Staatsexamen in Rom machen und sich in Padua in einer eigenen psychiatrischen Praxis niederlassen konnte. 1939 emigrierte er mit seiner Familie in die USA nach Baltimore, Maryland, und arbeitete dort in der Erwachsenen- und Kinderpsychiatrie der University of Maryland Medical School. Am Washington-Baltimore Psychoanalytic Institute absolvierte er seine psychoanalytische Ausbildung und schloss sie 1946 ab. Unter seinen damaligen Lehrern und Supervisoren befanden sich führende Interpersonalisten wie Harry Stack Sullivan, Thomas French und Frieda Fromm-Reichmann. Loewald ließ sich in eigener psychoanalytischer Praxis in Baltimore nieder und wurde 1951 Lehr- und Kontrollanalytiker am Washington-Baltimore Institute. Gleichzeitig war er auch Associate Professor in den psychiatrischen Departments der Medical Schools der Johns Hopkins University und der Maryland University. Seymour Moscovitz (2014, S. 576f.) verweist darauf, dass Loewald wohl schon damals mit der Tendenz von Sullivans Interpersonaler Theorie nicht einverstanden war, Konzepte der intrapsychischen Struktur und des intrapsychischen Konflikts abzuschaffen. Aber seine Erfahrungen mit dem interpersonalen und humanistischen Denken sowie seine Tätigkeit in der Kinderpsychiatrie haben den Boden für seine Konzeptionen der realen Objekte und der Mutter-Kind-Interaktionen mitbereitet. Theodore Lidz, der als Professor für Psychiatrie von Baltimore an die Yale University gegangen war, ermutigte ihn, doch denselben Schritt zu tun. Er führte an, dass



auch Erik Erikson am neu gegründeten Western New England Institute for Psychoanalysis tätig sei. Loewald erschien dieses Institut, anders als das New Yorker Psychoanalytische Institut, das durch Hartmanns Ich-Psychologie geprägt war, für sein Denken die geeignetere Umgebung zu sein. 1955 zog er nach New Haven, eröffnete dort seine Praxis, wurde Lehr- und Kontrollanalytiker am psychoanalytischen Institut und Clinical Professor of Psychiatry im Department of Psychiatry and the Child Study Center an der Yale University School of Medicine. Fast alle seine Arbeiten hat Loewald in seiner Zeit in New Haven verfasst. 1980 erschienen seine *Papers on psychoanalysis* als Sammelband. 1988 veröffentlichte er in einem schmalen Band seine Untersuchungen zur Sublimierung: *Sublimation. Inquiries into theoretical psychoanalysis*. Loewald starb 1993.

Fangen wir an, Loewalds Arbeiten zu lesen, treten wir in eine Denkwelt ein, die sich von den gewohnten psychoanalytischen Argumentationen unterscheidet. Es bedarf allerdings einer sorgfältigen Lektüre, um der gedanklich dichten Entfaltung seiner Themen folgen zu können, die mit leichten Variationen in jeweils anderen Zusammenhängen wieder auftauchen. Seine Texte zu lesen ist ein Leseerlebnis. Immer wieder stößt man auf Beschreibungen psychischer Vorgänge, die einen erstaunen, die neue Einsichten eröffnen und theoretische Umorientierungen befördern.

Loewald sucht zwischen beschreibender Beobachtung und theoretisch-klinischer Schlussfolgerung klar zu unterscheiden. Er benennt die Gefahr, dass Beobachtung durch Theorie verzerrt wird:

»Im Laufe der wissenschaftlichen Evolution neigen die Konzepte einer Theorie dazu, Teil der Beobachtungsdaten zu werden. Folglich wird der strukturelle Kontext der Theorie zunehmend als Gegebenheit der Beobachtung vorausgesetzt, so dass theoretische Konzepte »verdinglicht« werden. Das bedeutet, dass das Konzept den Beobachtungsdaten eine Organisation verleiht und zunehmend so wahrgenommen wird, als sei es dem Material inhärent« (Loewald, in Loewald & Meissner, 1976, S. 161).

Wenn Loewald psychische Strukturen beschreibt, eröffnet er uns auch den Blick dafür, wie sehr wir dazu neigen, Struk-

turen mit unserem Vorstellungsvermögen in oft vager Art materiell oder räumlich zu denken, was unsere Fähigkeit behindert, sie in therapeutischen Situationen klar zu erfassen:

»Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Vorstellung, psychische Strukturen seien nach ihren Funktionen zu definieren, zumindest teilweise auf eine Verwirrung der Begriffe Funktionieren, Funktion und Prozess zurückzuführen ist. Wir sprechen von psychischer Struktur als einer funktionierenden Einheit, die nur insoweit als existent angesehen werden kann, wie sie funktioniert. Darin unterscheidet sie sich von einer materiellen Struktur, etwa einem Gebäude, das keine Funktion mehr hat, wenn es verlassen worden ist, während die materielle Struktur weiterbesteht. [...] Hinsichtlich des Prozesses trifft es zu, dass wir – im Gegensatz zu materiellen Strukturen – den Prozesscharakter psychischer Strukturen sofort erkennen. Ihre Strukturiertheit bestimmt sich durch verschieden organisierte Handlungsmuster (Prozesse) und nicht durch Arrangements von Bestandteilen, die den Charakter von materiellen Partikeln irgendwelcher Art haben« (Loewald, 1986 [1978b], S. 197).

Dementsprechend versteht Loewald die Struktur des Ichs als »Gegenwart schaffend«. Gegenwart ist dabei kein Zustand, sondern eine Aktivität. Analog ist Zukunft als Zeitform des Überichs als Aktivität zu verstehen. Er betont: »Wir können den psychischen Strukturen begrifflich nur gerecht werden, wenn wir sie uns als Systeme von Aktionsmustern vorstellen« (Loewald, 1986 [1962], S. 40). Aktionsmuster und deren Verinnerlichung bilden für ihn den Grundbaustein der Psyche.

Wie schon verschiedentlich festgestellt wurde, hat Loewald eine poetische Art, psychische Phänomene zu beschreiben, so z. B. beim menschlichen Gedächtnis:

»Das Gedächtnis ist für den Psychoanalytiker nicht nur eine Fähigkeit oder Funktion des Intellekts, mit deren Hilfe der menschliche Geist Erfahrungen, Ereignisse und Objekte registriert, bewahrt und möglicherweise erinnert. Für ihn hat das Gedächtnis auch etwas mit Trennung, Verlust, Trauer und Wiederherstellung zu tun [...]. Die Vergangenheit wäre ohne das Gedächtnis unwiederbring-

lich verloren, ja, es gäbe gar keine Vergangenheit, wie es auch keine sinnerfüllte Gegenwart oder vorstellbare Zukunft gäbe. Die Tatsache, dass uns das Gedächtnis eine Vergangenheit haben lässt, bedeutet, dass wir den Verlust und die Unwiederbringlichkeit der Vergangenheit erleben und sie dennoch in anderer Gestalt wiedererwecken können« (Loewald, 1986 [1976], S. 130).

Loewald fühlte sich Freud und seinem Denken tief verbunden. Seine Lektüre von Freuds Texten kann man mit einem Begriff aus der Literaturwissenschaft als ein »close reading« bezeichnen. Stets geht er von Freud aus, um seine eigenen Ideen zu entwickeln. Er führt keine neuen Begriffe ein, sondern transformiert Freuds Theorien so umfassend und radikal, dass die alte Struktur und die Inhalte der Theorie oft nicht mehr zu erkennen sind. Jonathan Lear spricht deshalb von einem »ungewöhnlichen Mix von Loyalität und Subversion« (Lear, 2012, S. 169). Für Loewald sind Freuds Begriffe »überdeterminiert und voller Nebenbedeutungen und Implikationen«. Er greift sie auf, interpretiert sie entlang seines eigenen Denkens neu oder kehrt zu Bedeutungen zurück, die Freud aufgegeben hat (Loewald, 1986 [1978a], S. 179). Dieser kreative Umgang mit Freuds Konzepten zeigt sich beispielhaft in der Debatte um die Metapsychologie in der amerikanischen Psychoanalyse. In den 1970er Jahren plädierten einige Theoretiker vehement dafür, die Metapsychologie abzuschaffen und durch eine rein psychologische Theorie zu ersetzen. Loewald betont, dass er mit der Debatte vertraut sei, geht aber auf die Argumente nicht ein, sondern kritisiert, »dass viele der erhobenen Einwände auf einem ängstlichen Festhalten an einem phantasielosen Verständnis und an starren, unangemessen restriktiven Definitionen bestimmter Freud-scher Begriffe und theoretischen Formulierungen beruhen«. Man müsse den Gesamtzusammenhang von Freuds Werk betrachten, dann erlaubten viele Vorstellungen »eine weitaus freiere Ausgestaltung und Entwicklung ihres Gehalts und Sinns« (ebd., S. 178). Mit diesem Plädoyer nimmt Loewald eine Debatte über Probleme psychoanalytischer Theoriebildung vorweg, in der – angestoßen durch Joseph Sandler – die psychoanalytische Konzeptforschung breiter diskutiert

werden konnte. Sandler hatte gezeigt, dass die analytischen Begriffe einen »elastischen Charakter« haben. Konzepte besitzen einen Bedeutungsraum, der Aspekte in sich birgt, die zunächst nicht offen zutage liegen, sich aber im Lauf der weiteren klinischen Theorieentwicklung entfalten können.

### **Grundzüge von Loewalds psychoanalytischem Denken**

In seiner ersten, 1951 veröffentlichten Arbeit »Das Ich und die Realität« sind die Grundfiguren von Loewalds Denken und die theoretischen Basisannahmen, die er später weiter entfalten wird, schon angelegt oder ausgeführt. Für Freud sei die Beziehung von Ich und Realität von einem fundamentalen Antagonismus geprägt. Die Einwirkung der äußeren Realität auf das Ich habe einen bedrohlichen und feindseligen Charakter und zwingt das Ich zu Abwehroperationen. Freud habe allerdings im ersten Kapitel von *Das Unbehagen in der Kultur* noch eine andere Konzeption angedacht. Das ursprüngliche Ich ist dabei allumfassend, es scheidet erst später eine Außenwelt von sich ab. Das entwickelte Ichgefühl sei »nur ein eingeschrumpfter Rest [...] eines allumfassenden Gefühls [...] einer innigen Verbundenheit des Ichs mit der Umwelt«, die als »ozeanisch« empfunden werden könne (Freud, 1930a, S. 425). Anders als Freud, für den der Antagonismus von Ich und Realität vorherrschend blieb, verfolgt Loewald diesen Ansatz weiter. Für ihn steht die kindliche Psyche nicht in einem Gegensatz zur Realität. Es gibt keine ursprünglich unverbundene Koexistenz zweier getrennter Objekte, die dann miteinander in Berührung kommen, sondern nur eine primärnarzisstische Einheit von Mutter und Säugling. Dieses Ganze differenziert sich dann in verschiedene Teile. Die Mutter wird zum Außen und das Kind entwickelt gleichzeitig ein Innen. Zwischen beiden entsteht das Spannungssystem einer positiv libidinösen Beziehung. Das Ich durchläuft mit seinem Erleben der Objekte verschiedene aufeinanderfolgende Stufen einer narzisstischen und magischen Realität, bis es ihm möglich wird, die Existenz einer von ihm abge-